

aus forstwirtschaftlichen Gründen durchgeführt wurden, kam es stets in Kriegszeiten zu grösseren Abholzungen. Die jeweils gestörte Einfuhr von ausländischen Brennmaterialien rief unweigerlich einer vermehrten Holzverfeuerung, und auch die Forderung an die Bauernsamen, mehr Ackerland zu bestellen, brachte eine Verminderung der Waldfläche. Während des Weltkrieges von 1914 bis 1918 bestand allerdings noch kein «Plan Wahlen» mit der unumgänglichen Auflage, Waldboden in Kulturboden zu verwandeln, damit die Brotversorgung des Landes sichergestellt werden konnte. Aber auch ohne solche Vorschriften übten unsere Opfiker Bauern im Holzschlag weise Zurückhaltung. Sie war in der Sorge begründet, man könne das Holz der grossen Teuerung wegen nicht recht verkaufen. Statt der 150 m³, welche im Jahre 1914 laut Kulturplan hätten geschlagen werden dürfen, begnügte sich die Korporation mit 80 bis 90 m³, die man versteigerte. Wie sehr in diesen Kriegsjahren finanzielle Kümernisse die Entscheide der Anteilhaber beeinflussten, zeigt ein Protokolleintrag aus dem Jahre 1916. Es ging um den Belag des Chaibenrütiweges, den viele Korporationler unbekiest lassen wollten. Warum denn auch in diesen teuren Zeiten solche Auslagen? «Es sei besser, man mache soviel als möglich Geld zum Verteilen», lautete die vom damaligen Aktuar festgehaltene Ansicht der Sparwilligen.

Wesentlich anders gestaltete sich die Lage während des Krieges von 1939 bis 1945. Die vom Bund und den Kantonen durchgeführten kriegswirtschaftlichen Massnahmen brachten für die Waldbesitzer einschneidende Konsequenzen. Das Holz musste die immer rarer werdende Kohle ersetzen. Das kantonale Brennstoffamt verpflichtete im Jahre 1940 jeden Anteilhaber, für die Gemeinde 1 Klafter Brennholz in Reserve zu halten. Schliesslich führte die schwierige Situation auf dem Holzmarkt gar zur Holzrationalisierung. Das geschlagene Holz — im Jahre 1941 z. B. mehr als das Doppelte eines Jahresbedarfes — durfte nur gemäss den Richtlinien des Volkswirtschaftsdepartementes und zu genau festgesetzten Preisen verkauft werden.

Im Jahre 1942 bekam die Holzkorporation Opfikon von der Gemeindeackerbaustelle die Auflage, im Rohrholz 1 Hektare Mittelwald zu roden. Die sogenannte «Anbauschlacht» hatte begonnen. Das rechts von der Rohrstrasse gelegene Gebiet konnte aber nur in brauchbares Kulturland umgewandelt werden, wenn man es in das Drainageprojekt Platten-Ried einbezog. An die Rodungs- und Drainagearbeiten gewährte der Staat Subventionen bis zu 50%. Das nachher von der Gemeinde für 2 Jahre gepachtete Rodungsland konnte nach dessen Entwässerung von Interessenten bewirtschaftet werden. Diese bezahlten für das willkommene Pflanzland den bescheidenen Pachtpreis von Fr. 3.— pro Are.

Auch die nächsten Kriegsjahre standen im Zeichen der Anbauschlacht. 1944 sollten im Bannholz gar 6 ha Wald dran glauben, was die Korporation zu einem geharnischten Protest veranlasste. Die Argumente der Opfiker, der Holzschlag bringe auf einer Länge von 400 Meter grosse Windgefahr und Schäden durch Sonnenbrand, fanden bei den Herren des kantonalen Rodungsbüros, welche zu einem Augenschein erschienen waren, keine Gegenliebe. Auch der Hinweis, die Gemeinde habe in den letzten Jahren durch Drainage rund 100 ha Kulturland gewonnen, wurde nicht beachtet. Die Vertreter des Kantons gaben zu verstehen, dass im Zürichbiet noch 500 km² Wald geopfert werden müssten und dass auch die Holzkorporation Opfikon ihren Teil beizusteuern habe. Dennoch beschloss die Versammlung der Anteilhaber, «gegen diese Verfügung bei der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion, Abteilung Rodungen, Rekurs einzureichen».

Nach zähen Verhandlungen wurde der Rekurs schliesslich gutgeheissen. Der Kanton verlangte aber als Gegenleistung eine Rodung mit anschliessender Drainage im Gebiet des Auholzes, was von der Korporation akzeptiert wurde. Die Arbeiten sollten in Regie durchgeführt werden, «und dann bleibe das Geld auch in der Gemeinde», wie das Protokollbuch zu berichten weiss.

Ende 1944 kam es neuerdings zu einem kleinen Strauss mit dem Staat, welcher den

Opfikern vorhielt, sie hätten zu wenig gerodet; nur etwa 3 ha statt deren 6! Aus diesem Grunde müsse die Korporation nochmals «a d Seck» und das Versäumte nachholen. Einmal mehr war die Körperschaft mit der hohen Obrigkeit nicht zufrieden, und Aktuar Adolf Grimm sen. schrieb von der Versammlung vom 3. November 1944: «Mehr sind wir nicht gewillt zu roden; auch die Forstleute sind der Ansicht, hier einmal Schluss zu machen, indem in den letzten Kriegsjahren der Wald genügend gelichtet worden sei.» Wer letztlich als Sieger aus diesem Kleinkrieg hervorging, ist aus den Protokollen nicht ersichtlich. Zweifellos hat das Friedensjahr 1945 auch unter diesen Zwist den ersehnten Schlussstrich gezogen.

Waldarbeit

Ein kleines Stück Kulturgeschichte zieht an einem vorüber, wenn man seine Aufmerksamkeit der Waldarbeit zuwendet, die sich im Laufe der 150jährigen Geschichte der Holzkorporation recht beträchtlich gewandelt hat.

Einstmals war das Universalwerkzeug der Holzarbeiter die von 2 Mann bediente grosse Waldsäge. Wenn sie nicht mehr gut schnitt, gab es ein mühseliges Werken. Dies muss im Jahre 1880 der Fall gewesen sein, weshalb die Jahresversammlung der Anteilhaber beschloss, die alte Säge durch eine neue zu ersetzen. Handsäge und Axt spielten noch manches Jahrzehnt eine entscheidende Rolle, bis die vermehrten Rodungen in neuerer Zeit einer unumgänglichen Modernisierung der Arbeitsmittel riefen.

1942 wurde der Wunsch laut, einen Flachsenschzug oder eine Seilwinde anzuschaffen, und 10 Jahre später ging das Verlangen nach dem Besitz einer eigenen Waldhütte. Sparsam, wie sie waren, eröffneten dafür die Anteilhaber einen Baukredit von Fr. 2500.—. Die Absicht, das blecherne Dach einer ausgedienten und bereits abgebrochenen Jägerhütte zu verwenden, scheiterte. Den Bauauftrag erhielt schliesslich die Firma Rigling & Co., Oerlikon, welche am Rand der Häuligrube das schicke Holzhäuschen aufstellte, das samt Innenausstattung auf Fr. 5120.05 zu stehen kam. Der nette Nachtragskredit wurde, wenn auch nicht einstimmig, bewilligt.

1958 war es ein neues Fahrzeug, das der Rationalisierung der Arbeit dienen sollte. Es handelte sich um einen Schleifwagen der Firma Hüni, Glattbrugg; und im selben Jahr, da das gesamte Rohrholz geschlagen werden sollte, tauchte im Arbeitsmaterial der Korporation die erste Motorsäge auf. Sie kostete Fr. 1500.—. Ein Jahr darauf folgte schon das zweite Exemplar zum Preise von Fr. 1250.—. Mit ihrem lauten Geknatter und durchdringenden Gekreisch brachten diese Maschinen einen neuen Ton in die sonst so gepriesene Ruhe des Waldes.

Und weiter ging es im Zeichen des technischen Fortschrittes. 1960 kaufte die Korporation einen neuen Bühler-Traktor mit Seilwinde und Anhänger, wofür ein Kredit von Fr. 20 000.— benötigt wurde. Motorsägen neuesten Modells ersetzen bereits eine der «alten» Maschinen. Ein Baumvelo, ein Rückenebelblaser waren weitere Errungenschaften der Neuzeit und dazu dienlich, die Abkehr von veralteten Arbeitsmethoden auch in der Waldarbeit zu bewerkstelligen.

Gewiss gilt auch für die Zukunft der Waldarbeit, dass der technische Fortschritt nicht zu bremsen ist. Er soll auch nicht aufgehalten werden, damit einerseits die schwere Holzerarbeit erleichtert und andererseits rationeller, also zweckmässiger und kostengünstiger gestaltet werden kann.

An dieser Stelle sei auch noch ein kleinerer Abstecher in den Bereich der Zahlen getan, das heisst, es soll noch kurz untersucht werden, wie es sich mit den Arbeitslöhnen verhielt und welche Wandlungen diese während 150 Jahren durchmachten. Das Wesentliche lässt sich in einem Satz ausdrücken: Was einstmals der Lohn für einen vollen Arbeitstag im Holz war, würde heutzutage nicht einmal mehr als Stundenlohn ausreichen! Entschädigte die Korporation noch um 1880 die Arbeit im Winter mit Fr. 2.40, die Sommerarbeit mit Fr. 3.40 pro Tag, so finden wir im Jahre 1955 fast dieselben Zahlen wieder — aber diesmal als Stundenlöhne. Zwischendurch bis heute sind die Stunden- und Akkordlöhne der steigenden Teuerung und Geldentwertung laufend angepasst worden. Ja, und auch darin ist kein Ende abzusehen!



Grosse Holzberge, mächtige Holzfuder:

Ab 1946 musste sich die Holzkorporation Opfikon mit dem geplanten Grossflughafen Zürich-Kloten befassen. Zuerst hiess es, dass im Rohrholz wegen der Flugschneise, später verlaublich, dass wegen der Verlängerung der «Blindlandepiste» das gesamte Rohrholz bis Ende März 1959 geschlagen werden müsse. Bei diesem vorzeitigen Abtrieb (Waldkahlschlag) fielen riesige Holzmassen an, die auf Fuhrwerke verladen zur Bahnstation gefahren wurden. An manchen Tagen wurden ganze Eisenbahnwagen vollgeladen, also einige Hundert Ster metrisches Papierholz an einem einzigen Arbeitstag abtransportiert.

Von Anno 1961 bis zum 150jährigen Bestehen der Holzkorporation 1986

Prolog

Gewiss konnten Leserinnen und Lesern den bisherigen, ausführlichen Schilderungen entnehmen, dass die Geschichte der Stadtgemeinde Opfikon-Glattbrugg eng mit der Geschichte der Holzkorporation Opfikon verknüpft ist: der einen Historie ist der anderen Geschichte. So gibt es denn fast nichts Geschichtliches unserer Stadtgemeinde, das nicht zugleich Holzkorporationsgeschichte ist.

Und auch dies sei festgehalten: Was a. Lehrer Hans Oetiker verdankenswerterweise in seiner umfangreichen, bedeutenden Arbeit über die ersten 125 Jahre Holz-

korporationsgeschichte 1836—1961 berichtet hat, gilt auch uneingeschränkt für das restliche Vierteljahrhundert des Bestehens der Holzkorporation Opfikon. Nämlich: Das Pflegen und Hegen, das Bewahren und Erhalten der Kulturlandschaft Wald. Dazu kommt das lebendige Aufrechterhalten wertvoller Traditionen der heutigen Gerechtigkeitsinhaber und ihr Bestreben, die Waldungen an die nachfolgende Generation intakt und unbeschädigt weiterzugeben. Genauso, wie es während anderthalb Jahrhunderten unter den Genossenschaften gültiger Brauch war.

Vom Jubiläum, das verschoben wurde

Das Jubiläumsjahr 1961 fand nicht statt und wurde erst im Jahre 1965 gefeiert. Darüber berichtete der damalige «Gemeinde-Anzeiger» in seiner Ausgabe vom 4. Juni 1965 u.a. wie folgt.

125 Jahre Holzkorporation

«Älter als der älteste Verein in unserer Gemeinde, älter gar als unsere Bundesverfassung, dabei aber noch rüstig und lebenskräftig wie ehemals zur Zeit ihrer Gründung im Jahre 1836, gedenkt heute die Holzkorporation Opfikon mit Stolz — wenn auch mit einer verzeihlichen Verspätung von vier Jährchen — ihres 125jährigen Bestehens.

In würdigem, schlichtem Rahmen, von der derzeitigen Vorsteherschaft unter Leitung ihres bereits seit 1942 amtierenden, unermüdbaren Präsidenten, Jakob Altorfer, Haldengut, Opfikon, mit Geschick arrangiert, hat die Korporation am 20. Mai 1965, dieses Jubiläum gefeiert.

Einem nachmittäglichen Waldumgang unter kundiger Leitung von alt Forstmeister Adolf Marthaler, Oberglatt, dessen Erläuterungen die fast vollzählig erschienenen Anteilhaber und Gäste mit Interesse folgten, schloss sich ein wärschafter Zvieri bei der Waldhütte am Rand der Häuli-grube an. Für flotte Tafelmusik sorgte ein das Jagdhorn trefflich blasender Vertreter der Jagdgesellschaft, welche in den Opfiker Waldungen die Jagdpacht innehat.

Dem mit einem Bankett verbundenen eigentlichen Festakt, der abends im Restaurant Frohsinn stattfand, wohnten wie schon am Nachmittag, Vertreter des Kantonalen Oberforstamtes, der Gemeinde und der Jagdpachtinhaber als Gäste bei, welche der Jubilarin die besten Glückwünsche entboten. Eine gediegene Festgabe bedeuteten auch die schneidig vorgetragenen Lieder, mit denen der Männerchor Opfikon seine der Holzkorporation angehörenden Sängerkameraden überraschte.

Zu Anlass ihres 125jährigen Jubiläums hat die Holzkorporation Opfikon eine kleine Denkschrift herausgegeben, die neben einem, die Zeit vor der Gründung behan-

delnden, geschichtlichen Exposé und einem Beitrag über die forstlichen Verhältnisse der Korporationswaldungen, als Hauptteil einen von Hans Oetiker, Lehrer, Opfikon, verfassten geschichtlich-statistischen Rückblick aufweist. Das in Form und Gestaltung gefällige Werklein darf als wohl gelungen bezeichnet werden. Es ist überall mit Freude aufgenommen worden und hat damit seinen Zweck bereits weitgehend erfüllt.

Mit Liebe und Ausdauer und von ihren jeweiligen Forstmeistern fachkundig beraten, haben die Korporationsanteilmhaber durch Jahre des Friedens und des Krieges hindurch ihre Waldungen gepflegt und klug genutzt. Stets haben sie danach getrachtet, ihren Besitzstand zu mehren, und genau hundert Jahre hat es gedauert, bis sie zum ersten Mal einen Quadratmeter ihres Waldes verkauften, das heisst, verkaufen mussten. Bei der stürmischen Entwicklung unserer Gemeinde in den letzten zwei Jahrzehnten, ist eben auch die Holzkorporation nicht verschont geblieben. Sie hat wohl oder übel an die Glattabsenkung, den Flughafenskloten, an Strassenbauten, an den Schiessplatz «im Rohr» und die Kläranlage Klotten-Opfikon, Wald und Boden abgeben müssen. Dennoch umfasst ihr Waldbesitz immer noch mehr als ein Siebentel der Fläche von Opfikon.

Möge der weitherum bekannte, prächtige Opfiker Wald noch manches Jahrzehnt erhalten bleiben, der Holzkorporation, seiner treuen Hüterin, zu erfreulichem Nutzen, der stets wachsenden Bevölkerung von Opfikon-Glatbrugg jedoch als willkommener Erholungsort, wo es sich ausspannen lässt vom Lärm und der Hetze des Alltags.»

(Diesem, auszugsweise veröffentlichten Beitrag, der vor 21 Jahren im «Gemeinde-Anzeiger» erschienen ist, braucht weiter nichts beigefügt zu werden; er hat seine Richtigkeit.)

Was brachten die Jahre 1961—1986?

Wie nicht anders zu erwarten, ging es auch hier um ein und dieselben Anliegen wie seit eh und je: Die Vorsteherschaft kon-

stituierte sich neu, es wechselten die Förster, es ging um Waldkäufe und (notgedrungen) auch um Waldverkäufe, um Schäden in den Waldungen, um bessere und ungünstige Holzverkäufe und um vieles andere mehr, wovon die Protokollbücher der Holzkorporation Opfikon zu berichten wissen. Fangen wir frohgemut an und bringen wir es zu einem guten Ende. Nach der alten Devise, die für jeden Erzähler Gültigkeit hat: «Fang' die Geschichte' zu hoch nicht an, dass man sie gut zu Ende bringen kann!» — Beginnen wir — wie es üblich ist — zuerst mit dem Erfreulichen.

Wohlgelungene Schweizerfahrten

Nachdem sich im Laufe der Jahrzehnte die Holzkorporation Opfikon aus bescheidenen Anfängen zu einem grundsoliden und wohlfundierten Unternehmen entwickelt hatte, konnte in unserem Jahrhundert auch an Ausflüge und Reisen gedacht werden. So durften die Anteilhaber und ihre Angehörigen zweitägige Reisen erleben, 1953 zum Beispiel aufs Jungfrauojoch und 1955 nach Saas-Fee, jeweils mit einem tüchtigen Kostenzustupf versehen aus der Korporationskasse.

Am 13. März 1962 beschliesst die Generalversammlung, aus Anlass des 125jährigen Bestehens der Holzkorporation wiederum eine Reise durchzuführen. Aber — oha lätz — mit siebenjähriger Verspätung wird dann erst am 8. Mai 1968 von der Generalversammlung beschlossen, eine andert-halbtägige Reise nach Mürren und dem Schilthorn zu unternehmen und zwar Ende August oder Anfang September des Jahres. Diese Reise wird aus den Mitteln der sogenannten «Spänekasse» finanziert. Diese Extrakasse ist geäufnet worden durch Verkauf der Späne der Holzschlägerei und durch Vermietung der Waldhütte; sie weist einen Bestand von 1600 Franken auf und wird für diese Reise aufgelöst.

Der Antrag auf diese Reise wird einstimmig genehmigt. Und sie fand tatsächlich statt!

Waldstrassenbau

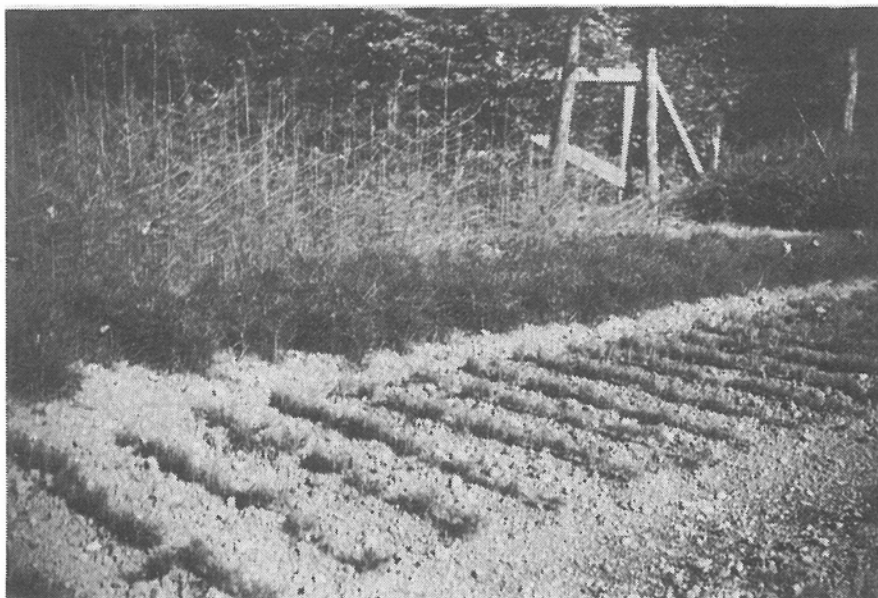
Es ist einleuchtend, selbst für Laien, dass es zur Walderschliessung leistungsfähiger

und gut zugänglicher Waldstrassen bedarf. Sie erst ermöglichen das Kultivieren und Nutzen der Waldungen. Sie müssen derart sinnvoll angelegt sein, dass zum einen die Werkzeuge und Maschinen zum Holzschlägergebiet hintransportiert und dass zum anderen das geschlagene und aufgearbeitete Nutzholz bis an die Strasse hin «gschleikt» (abgeschleppt, weggezogen) werden kann, um dort auf Fahrzeuge verladen und abtransportiert zu werden.

Von der Wichtigkeit solchen Waldstrassenbaues einhellig überzeugt, musste immer wieder an Sitzungen der Vorsteher-schaft über «Neubaustrecken», Waldstrassenrenovationen und -sanierungen verhandelt und mussten daraufhin von Korporations-Generalversammlungen entsprechende Kredite gesprochen werden. Schon am 20. September 1963 hatte Präsident Jakob Altorfer (Haldengut) bekanntzugeben, dass der Strassenbau in den Korporationswaldungen verstärkt vorangetrieben werden müsse. Dies sei bisher leider nicht möglich gewesen aufgrund von Arbeitskräftemangel. Nun aber sollte dieserhalb alles Mögliche unternommen werden; man könne auch modern und rationell den Strassenbau mit Hilfe von Baumaschinen, beispielsweise mit einem Trax vorantreiben

Am 28. Juni 1966 geht es an der Vorsteher-schaftssitzung um den Ausbau der Waldstrasse vom Moos bis hin zur Klotenerstrasse, entlang den Gemeindewaldungen von Opfikon und Kloten. Gesamtkosten 12 000 Franken oder pro Laufmeter 23 Franken, die kostenanteilig zu verrechnen sind mit den Gemeinden Opfikon und Kloten.

Ein paar Jahre später beschliesst die Generalversammlung vom 8. Mai 1968 den Ausbau des alten Kirchenweges nach Kloten; die Kosten werden hälftiglich von der Holzkorporation Opfikon und der Gemeinde Kloten getragen. Der Kredit von 7000 Franken wird einstimmig bewilligt; (die Gemeindekasse wird gleichviel an diese Strassenbaute bezahlen). Schliesslich gewährt die Generalversammlung vom 9. Mai 1972 einen Kredit für den Bau einer Wald-



Aus Nichts wird nichts!

Wald heisst nicht nur Nutzung, Wald heisst auch anpflanzen. In der Pflanzschule werden zunächst Tannensamen in sauber vorbereitete Beete reihenweise gesät. Sobald die Pflänzchen die Höhe von etwa 10 cm erreicht haben, werden die besten und schönsten herausgenommen und im Pflanzgarten nebenan «verschulet» bis sie etwa 30 bis 50 cm hoch sind. Danach werden sie versetzt in abgeholzte Waldflächen und es entsteht sogenannter «Jungwuchs». — Getreu dem alten forstlichen Grundsatz: Was im Winter abgeholzt wurde, wird im darauffolgenden Mai angepflanzt.

strasse im Rüteli, die vom Oberforstamt des Kantons Zürich projektiert worden ist.

Wie man sieht: Es führen nicht nur alle Wege nach Rom, es führen auch sehr viele Erschliessungsstrassen durch das ausgedehnte Opfiker Holz!

Waldschäden, Waldsterben

Die heutige Thematik über Waldschädigungen, bis hin zum Waldsterben ist nicht etwa eine «grüne Erfindung», seit Hunderten von Jahren sorgte man sich schon um den Gesundheitszustand der Waldungen, unternahm man das Menschenmögliche in Hege und Pflege des Waldes. Und immer

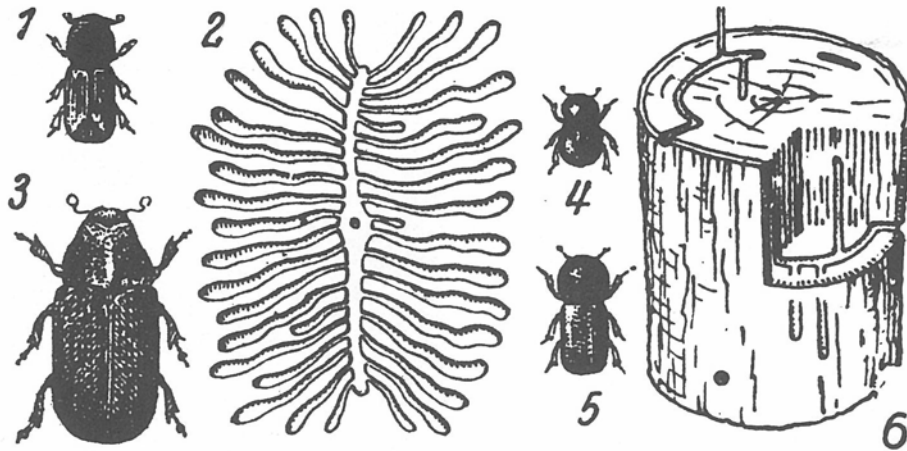
wieder erwies sich die Natur stärker als das Menschenwerk: Orkanartige Stürme, Windwürfe, Früh- und Spätfröste, Schneelasten, Insektenfrass, lange Trockenperioden beschädigten und vernichteten Einzelstämme, ja manchmal sogar kleinere Waldparzellen. So berichtete Förster Hans Santmann der Vorsteher-schaft über die ausserordentlichen Schneedruck- und Windfallschäden während des Winters 1961/62, die ein überaus grosses Ausmass angenommen hätten; es wurde nämlich damals ein Schaden verursacht von: 679 m³ Nutzholz, 227 m³ Papier- und Holzwolleholz und 68 m³ Brennholz. Insgesamt fielen also nicht weniger als 974 m³ Schadh Holz an, das zudem

noch zu schlechten Preisen gehandelt werden musste. (Für jene Leser, die lieber mit dem alten Holzmass rechnen: 974 m³ Schadholz sind genau gleichviel Ster oder Raummeter Holz!) Auch dies muss man wissen und es soll hier besonders deutlich gesagt sein, dass der *Borkenkäfer-Befall* nicht etwa erst in den letzten paar Jahren zur Plage geworden ist. Schon während der Jahre 1947 bis 1950 hatte die Holzkorporation gegen diesen Schädling anzukämpfen. Vor allem an den Waldrändern verursachte damals das aus dem Schwarzwald eingeschleppte hartnäckige Insekt beachtliche Schäden. Das sogenannte «Käferholz» musste geschlagen und danach unverzüglich die Stämme geschält werden. Daraufhin verbrannte man sofort die Rinde und das Brennholz.

Der Angriff des Borkenkäfers erfolgt meistens an durch Luftschadstoffe und lange Trockenheit geschwächte Bäume; nach dem Ausmerzen der befallenen Käferschäden-Schwerpunkte hatte man während Jahren Ruhe vor «Buchdruckern» und «Kupferstechern».

Der Borkenkäfer lebt in den unterschiedlichsten Holzgewächsen, in denen sich auch die Larven entwickeln. Die Weibchen nagen unter der Rinde oder im Holz einen Gang (den sogenannten Muttergang), an dessen Seite noch besondere Vertiefungen genagt werden, in denen sie ihre Eier ablegen. Die ausschlüpfenden Larven nagen eigene Gänge, an deren erweiterten Enden die Verpuppung stattfindet. Die Borkenkäfer zählen zu den sogenannten Sekundärschädlingen. Sie finden ihre besten Entwicklungsbedingungen in bereits kranken oder geschwächten Bäumen; in gesunden ersticken sie im ausquellenden Saft. Neben dem «Buchdrucker» und «Kupferstecher» gibt es noch andere Forstschädlinge, wie etwa den Riesenbastkäfer sowie der Grosse und Kleine Waldgärtner. Schädlinge an den Laubhölzern sind die zahlreichen Arten der Splintkäfer und die «Baumtöter».

Die «Ruhe an der Käferfront» dauerte danach gut und gerne über 30 Jahre, bis Präsident Hermann Güttinger an der Korporations-Generalversammlung vom 19.



Der Borkenkäfer, zur Familie der Ipsidae gehörig, ist ein kleiner, selten über 5 mm langer, walzenförmiger Käfer, der, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, in den verschiedensten Holzgewächsen lebt, wo sich auch die Larven entwickeln.

1 Buchdrucker (Ips typographus), 2 Frassbild, 3 Riesenbastkäfer (Dentroctonus micans), 4 Männchen und 5 Weibchen vom Ungleichen Holzbohrer (Xyleborus dispar), 6 Frassbild.

Juni 1984 darauf hinweisen musste, dass sich in unseren Forsten das Waldsterben bemerkbar mache. Dies glücklicherweise nicht so krass wie anderswo. Die Ursachen — neben dem Käferbefall — müssen in erster Linie in Umwelteinflüssen, also bei den Luftschadstoffen gesucht werden. Gefährdet seien hauptsächlich Weisstannen und ältere Rottannen, aber auch manche Eschen und Buchen seien angeschlagen.

Vorgetragen wurde auch, dass der Borkenkäfer im Korporationsholz bereits derart gewütet habe, dass vom September 1983 bis im Juni 1984 rund 140 m³ Holz geschlagen werden mussten. Zur Bekämpfung dieses Waldschädling seien neun Fallen aufgestellt und in Betrieb genommen worden. Diese Aktion habe beachtlichen Erfolg gezeitigt, seien doch innerhalb von 10 Monaten 30 000 Borkenkäfer gefangen und vernichtet worden. Bis in den Juli 1985 hinein hätten weitere 25 m³ Käferholz geschlagen werden müssen. Derzeit zeigt sich ein kleiner Lichtblick bezüglich des Gesundheitszustandes der Korporationswal-

dungen: er hat sich gegenüber dem Vorjahr deutlich verbessert. Nichtsdestotrotz wird der «Fallenkrieg» konsequent weitergeführt!

Waldarbeit

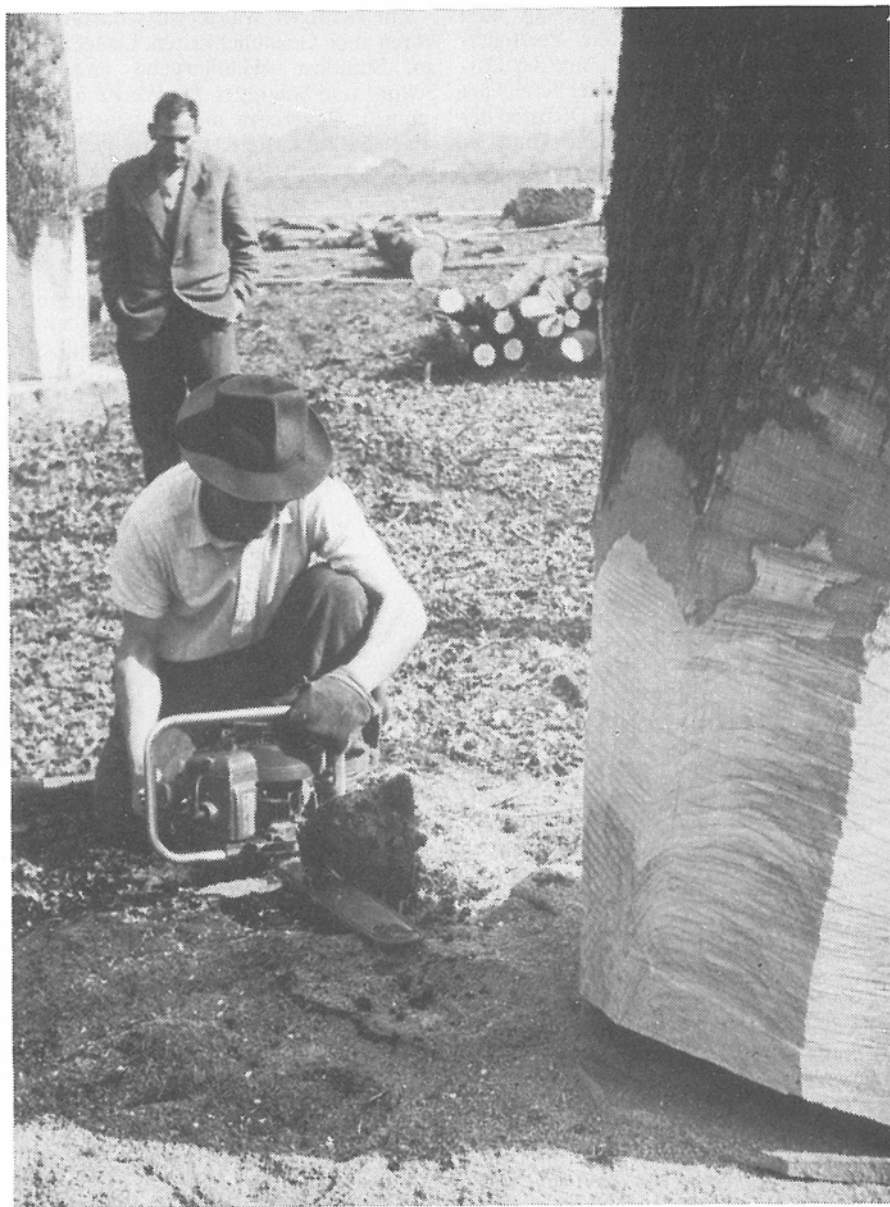
Ein beachtliches Kapitel Kulturgeschichte präsentiert sich dem geneigten Leser, der seine Aufmerksamkeit der Waldarbeit zuwendet, die — wie seit Jahrhunderten — stets aus Waldpflege, -hege und -nutzung bestand. Ehe aber überhaupt ans Arbeiten in der Kulturlandschaft Wald gedacht werden kann, bedarf es tüchtiger Fachleute und werktätiger Menschen, die dazu bereit sind, die Waldbewirtschaftung zu übernehmen. Solcherart Tätigkeiten liessen sich und lassen sich in gemeinsamem Werken und Wirken (eben «im Gmeiwerch») wirkungsvoller und ergiebiger verrichten, als im Alleingang. Nach dem uralten Kernspruch: «Mitenand gahts besser!» Dieser Leitgedanke führte denn auch seinerzeit zur Gründung der Holzkorporation Opfikon, (neben den berechtigten Besitzansprüchen der damaligen 36 Gründer).

Alte Holzcorporationen gibt es in unserer Region — dies im Gegensatz etwa zu den Zürichseegemeinden — nur wenige, so in Dübendorf, Rieden, Rümlang (hier gleich deren drei), Schwamendingen, Seebach und Wallisellen. Die Holzcorporation Opfikon zählt im Kanton Zürich mit zu den ältesten «Gerechtigkeitsgut»-Besitzern. Dass ihr landauf, landab ein guter Ruf in bezug auf tadellose und zweckentsprechende Forstarbeit vorangeht, sei damit bekundet, dass Anstössergemeinden ihre Waldungen zur forstlichen Betreuung den Opfikern anvertrauten. Dies bescheinigt aber auch, dass die Corporations-Vorsteherschaft zumeist mit der Wahl ihrer Förster und Forstarbeiter eine glückliche Hand an den Tag gelegt hat. Ist es doch eine alte Wahrheit, dass es ohne gutes Forstpersonal im Holz nur ungut zu und her gehen kann.

Nachdem nicht mehr alle Forstarbeiten allein «im Gmeiwerch» durchgeführt werden können, wird im Jahre 1963 zum ersten Mal beschlossen mit Canali Lafranco einen hauptamtlichen Waldarbeiter anzustellen. In diesem Beschluss heisst es weiter, dass er auch an die Gemeinde «vermietet» werden könne und an die Anteilhaber während Krankheiten, Militärdienst und Ferien; (in der Folge wird aber Canali Lafranco schon am 1. April 1965 für ganz an die Gemeinde abgetreten). Gleichzeitig wird beschlossen, ebenfalls erstmalig, einen Forstwart-Lehrling aufzunehmen.

Im Laufe verschiedener Vorsteherschaftssitzungen Ende 1964 und anfangs 1965 kommt es zur Übernahme der Gemeindewaldungen von Dietlikon zur forstlichen Versorgung durch den Opfiker Holzcorporations-Förster Hans Santmann (im Dienst von 1959—1969). Die Generalversammlung vom 27. April 1965 genehmigt sodann mit Stimmenmehr den Vertrag zwischen der Gemeinde Dietlikon und der Holzcorporation Opfikon bezüglich der Bewirtschaftung der Dietliker Gemeindewaldung.

Auf das Frühjahr 1967 hin wird wiederum ein Forstwart-Lehrling eingestellt. Dies ist gleichsam der Beginn einer Tradition, sind doch seither ständig Forstwart-Lehrlinge in Dienst genommen und ausgebildet



Nachdem der Ansatz des Eichenstammes gegen das Erdreich hin «abgschueppet» (von den Wurzelstockansätzen befreit) worden ist, wird mit der Motorsäge der Keil ausgesägt (in Keilrichtung wird später die Eiche fallen)